P. O. germ
916.
Mainz

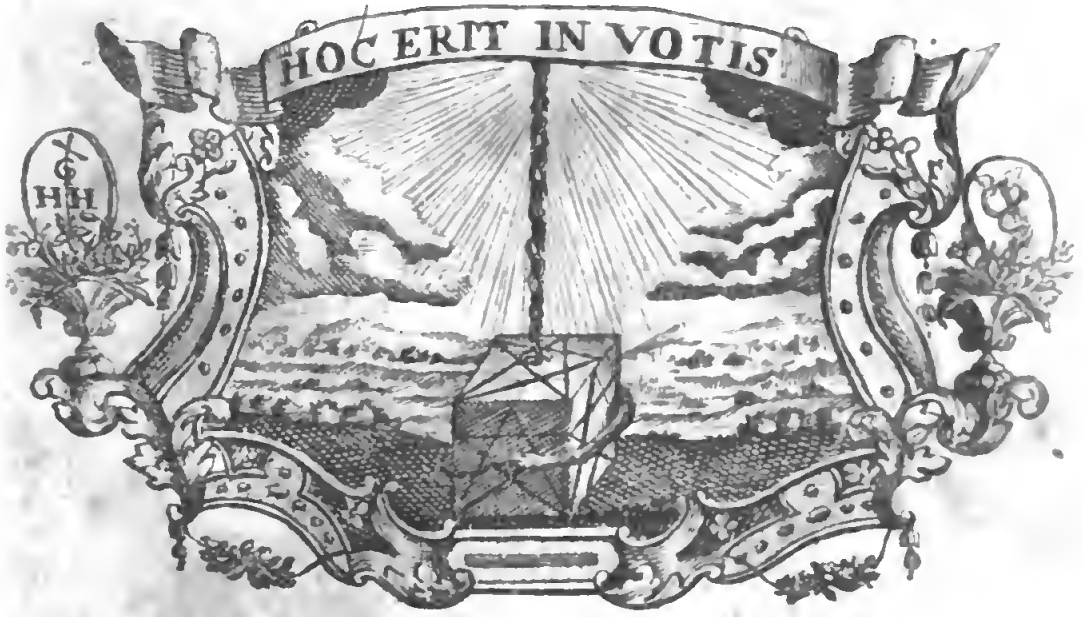
Georg Friedrich Meiers
der Weltweisheit öffentlichen Lehrers
zu Halle

Beurtheilung

der

Gottschedischen

Dichtkunst



Halle,
Verlegts Carl Hermann Hemmerde.
1747.

24 Bsdi

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Schreiben

an

des Herrn Canonicus

Breitingers

Hochehrwürden,

und

an des Herrn Professor

Bodmers

Hochedelgeboren.

Hochzuehrende Gönner und Herrn,

Sie haben mich seit einiger Zeit, einer so ausnehmenden Ge-heit, werth geachtet, daß ich elegenheit nicht habe können gehen lassen, Ihnen, Hochzueh-errn, öffentlich meine Ergeben-ezeugen. Ich habe gar nicht icht, Ihren Verdiensten um hmack der Deutschen eine Lob-halten. Es muß jemand die en und lehrreichen Schriften, Sie dem verdorbenen Ge-die Spitze geboten haben, gar nicht, oder ohne den Ver-selben zu ergründen gelesen

ha-

haben, wer Ihnen die Ehre, der Beschützer und Beförderer eines gereinigten männlichen und erhabenen Geschmacks, nur einen Augenblick streitig machen will. Allein, ich will alles dasjenige ietzo verschweigen, was mir diejenige Hochachtung, womit ich Sie Beyderseits verehre, eingeben könte. Ich habe ohnedem Gelegenheit genug, meinen Landsleuten zu sagen, wie viel man aus Ihren Schriften lernen kan, und ich habe also ietzo nicht nöthig Ihrer und meiner Bescheidenheit Gewalt anzuthun. Ueberdem kan Ihnen nicht unbekant seyn, daß Ihre geführten Streitigkeiten die Sachen, in der deutschen critischen Welt, auf einen solchen Fuß gesetzt haben, daß diejenigen, welche zu der Parthey Ihrer Feinde gehören, mehrentheils bloß deswegen alles verwerfen, was man sagt, weil es mit einer Bezeugung der Hochachtung Ihrer Verdienste begleitet ist. Erlauben Sie mir demnach, Hochzuehrende Herren, daß ich ietzo bloß meinem Hertzen Gehör gebe, und ohne mich, in die Betrachtung Ihrer

orzüge, einzulaſſen, demjenigen
:iebe allein folge, welcher mir Sie zu
ben befiehlt. Sie beſitzen in Ih-
m Character ſo was gefälliges und
nehmendes, daß man nur in eine
here Bekantſchaft mit Ihnen gera-
n darf, um der Macht der aufrich-
ten Freundſchaft nicht länger wi-
ſtehen zu können. Die natürliche
gefällige Offenherzigkeit, mit
)er Sie Ihre gegenſeitige Mei-
ſagen; die ungekünſtelte Höflig-
mit welcher Sie Ihre Gewogen-
und Freundſchaft ausdrucken;
ie aufmunternde Art, mit wel-
Sie das, was Ihnen gefält, rüh-
)ne zu ſchmeicheln, erobert Ih-
e Hertzen aller derjenigen, die
r Ehre Ihrer nähern Bekant-
erth achten. Ich habe demnach,
reden meines Hertzens, nicht
ngehorſam ſeyn können. Und
ie mich für keinen niederträch-
chmeichler halten, und ich
)aß Sie dieſes nicht thun, ſo
Sie es für ein unbetrügliches
neiner ungeheuchelten Erge-

ben-

benheit ansehen, daß ich, bey dem Anfange dieser gegenwärtigen critischen Schrift, Ihnen die Empfindungen meines Hertzens zu sagen, mir die Ehre nehme. Ich will in diesen Blättern ein Buch beurtheilen, wovon Sie, Hochzuehrende Herrn, Ihr Urtheil schon vielmals gefält haben. Sie haben dasselbe aber noch niemals so ausführlich und stückweise geprüft, als ich zu thun willens bin. Sie werden dieße meine Arbeit also nicht für überflüßig halten, und ich hoffe, daß Sie, wenigstens in den meisten Stücken, mit meiner Beurtheilung übereinstimmen werden. Ich setze in meiner Critick solche Grundsätze voraus, deren Einsicht ich durch das Lesen Ihrer Schriften verbessert habe, und solte ich es auch nicht durchgängig so gemacht haben, daß Sie mit meinen Beurtheilungen zufrieden seyn könten, so wird mich Ihr Tadel und Ihr Beyfall bessern und bestärcken. Weil es Ihnen, Hochzuehrende Herrn, unmöglich ist, iemanden zu hintergehen, so verlasse ich mich auf Ihr Wort.

Sie haben mich Ihrer Gewogenheit versichert, kan ich also wohl zweifeln, daß Sie dieselbe gegen mich fortsetzen werden? Ich bin mit einer ungemeinen Hochachtung

Hochzuehrende Gönner und Herrn,

Dero

Halle den 29. November 1746.

ergebenster Diener

Ge. Friedr. Meier.

Beur-

Beurtheilung der Gottschedischen Dichtkunst.

Eingang.

§. 1.

Da ich ietzo eine critische Schrift anfange, in welcher ich die Dichtkunst des berühmten Herrn Professor Gottscheds beurtheilen wil, so erfodert es diesesmal mehr als sonst die Nothwendigkeit, mein Unternehmen zu rechtfertigen, und alle vernünftige Leser in den Stand zu setzen, meine Arbeit nicht wider meine Absicht zu beurtheilen. Es steht zwar in der Republick der Gelehrten iederman frey, sein Urtheil von andern Gelehrten und ihren Arbeiten mit Bescheidenheit zu fällen; allein dieses Recht, so gegründet dasselbe auch immer seyn mag, würde nicht hinreichend seyn, mich in dem Urtheile gewisser Leute zu schützen, wenn ich nicht andere Grün-

de anführen könnte, die diesen Blättern zwar ein freymüthiges, aber doch dabey billiges Ansehen geben. Wenn ich ein anderes Buch zum Vorwurfe meiner Beurtheilung genommen hätte, so würde ich kaum nöthig haben, die Gründe meines Unternehmens auszuführen. Allein die Gottschedische critische Dichtkunst ist ein Buch, welches seit einigen Jahren beynahe der häufigste Gegenstand der Critick gewesen, und man kan sagen, daß sie die vornehmste Gelegenheit zu dem bekanten critischen Streite gegeben. Es ist nicht leicht, in den neuesten Zeiten, ein merckwürdig Buch geschrieben worden, welches so vielfältig und verschiedentlich wäre beurtheilt worden, als diese Dichtkunst. Diejenigen also, welche es mit dem Herrn Professor Gottsched halten, und diese meine Schrift lesen werden, die werden aller Warscheinlichkeit nach nicht unterlassen, mein Unternehmen auf das schwärtzeste vorzustellen. Sie werden es vielleicht eine Zunöthigung nennen, ein Mengen in fremde Händel, u. s. w. Ich will von den Herrn Gottschedianern nicht fodern, daß sie meine Beurtheilung für wahr halten sollen, ich will sie nur zu überzeugen suchen, daß meine Beurtheilung, die ich aufs aller bescheidenste einrichten werde, aus untadelhaften und reinen Absichten ihren Ursprung genommen.

§. 2.

Wenn man den Geschmack der Deutschen

in

in der Dichtkunſt verbeſſern will, ſo kan man daſſelbe überhaupt auf eine zweyfache Art thun. Einmal, wenn man die Schönheiten eines Gedichts, und die Regeln derſelben, erklärt, beweiſt, und dieſen Vortrag durch ausgeſuchte ſchöne Beyſpiele erleutert. Man kan hieher auch rechnen, wenn man ſelbſt vortrefliche Gedichte verfertiget, und die Deutſchen nach und nach angewöhnt, an denſelben einen Geſchmack zu gewinnen. Zum andern, wenn man die Häßlichkeiten, die in einem Gedichte möglich ſind, und welche den Geſchmack verderben, in aller ihrer Unvollkommenheit der Welt zum Abſcheu vorſtellt. Man kan, bey dieſer Beſchäftigung, einen doppelten Weg erwählen. Man kan elende und fehlerhafte Gedichte beurtheilen, und das häßliche in denſelben auf eine ſtrenge und gründliche Art zeigen. Man kan aber auch die Quellen ſolcher ſchlechten Gedichte entdecken, und der Welt zeigen, daß ſie ohnfehlbar verführt werden würde, wenn ſie aus denſelben ſchöpfen wolte. Hieher gehören nun diejenigen Bücher, welche Anweiſungen zur Dichtkunſt enthalten, die aber dergeſtalt beſchaffen ſind, daß durch die Beobachtung aller Regeln, die in denſelben vorgeſchrieben ſind, kein ſchönes Gedicht verfertiget werden kan Solche Bücher ſind, in Abſicht auf den guten Geſchmack in der Dichtkunſt, tauſendmal gefährlicher und nachtheiliger, als Millionen elender Gedichte. Ein elendes Gedicht iſt nur ein einzel-

zelnes Ding, und es verführt nur zu einer oder der andern elenden Nachahmung. Allein, eine schlechte Dichtkunst, die in einem grossen Ansehn steht, ist das allgemeine Muster unzäliger Dichter und Gedichte. Wer nach derselben unterrichtet wird, denckt ein grosser Dichter geworden zu seyn, wenn er alle ihre Befehle beobachtet. Da es nun sehr leicht ist, eine schlechte Dichtkunst zu beobachten, so gebieret dieselbe unendlich viele schlechte Dichter. Ja ein Gedicht, welches derselben gemäs ist, wird für ein schönes Gedicht gehalten, und es ist abermals klar, daß dadurch die Menge elender Gedichte, die doch für schön gehalten werden, ungemein vergrössert wird. Eine schlechte Dichtkunst, die in Ansehen steht, verursacht also ein unendliches Verderben des Geschmacks. Da ich nun die Gottschedische Dichtkunst für ein Buch halte, welches voller Mängel und Fehler ist, so halte ich dieselbe für ein Buch, welches den Geschmack der Deutschen in der Dichtkunst verdirbt. Könte ich also alle deutsche Dichter von dieser Sache überzeugen, so würden der schlechten Dichter und Gedichte vielmals weniger werden, und das könte unmöglich ohne eine merckliche Verbesserung des Geschmacks geschehen. Gesetzt aber ich irrete in meiner Beurtheilung, so würde daraus nichts weiter folgen, als daß ich eine untadelhafte Absicht auf eine schlechte Art zu erhalten suchte. Da man nun einen ieden, nach seiner Ue-

berzeugung, in der gelehrten Welt beurtheilen muß, so habe ich durch diese ietzige Betrachtung nichts weiter sagen wollen, als daß mein ietziges Unternehmen aus einer redlichen Quelle geflossen.

§. 3.

Die Dichtkunst des Herrn Professor Gottscheds steht, unter den Deutschen, in einem sehr grossen Ansehen. Viele Schulmänner bedienen sich derselben, die Jugend daraus zu unterrichten, und den Geschmack derselben in der Dichtkunst darnach zu bilden. Unendlich viele deutsche Dichter gestehen selbst, daß sie ihre poetische Gabe diesem Buche zu dancken haben, und man kan sagen, daß die meisten Wercke des Witzes, welche ietzo so häufig unter uns zum Vorscheine komunen, Kinder dieser Dichtkunst sind. Wenn man also, meine Einsicht von dieser Sache, nur einen Augenblick als wahr voraus setzt, so muß man gestehen, daß die Gottschedische Dichtkunst, eben um ihres erlangten Ansehens willen, ein gefährliches Buch sey. Da nun ein ieder nach seinem besten Vermögen verbunden ist, sich einem bey nahe verjährten Uebel aufs möglichste zu widersetzen, um, wo es möglich ist, desselben fernere Ausbreitung zu verhindern; so habe ich berechtiget zu seyn geglaubt, einen Versuch zu thun, ob es möglich sey, die Liebhaber dieses Buchs zu überzeugen, daß dasselbe kein sicherer Leitfaden sey, vermittelst dessen man den

Weg

Weg nach den Helicon finden könte; wenigens diejenigen, die für daſſelbe noch nicht eingenommen ſind, für denſelben zu warnen. Meine Abſicht iſt gar nicht, den Gebrauch dieſes Buchs gantz zu verhindern, wenn es mir auch möglich wäre. Solte auch meine Beurtheilung vollkommen richtig ſeyn, ſo wird es doch einmal ein brauchbares Buch bleiben, nur würde man ſich aus demſelben bey weiten nicht denjenigen Nutzen verſprechen können, viele erwarten, und man würde mit ſehr gſer Behutſamkeit daſſelbe leſen und brauchen müſſen.

§. 4.

Ob gleich dieſe meine Schrift eine polemiſche Schrift iſt, ſo würde man mir doch Unrecht thun, wenn man mir folgende zwey Abſichten beymeſſen und andichten wolle, 1) diejenigen Hedianer, welche für den Herrn Profeſſor zu ſehr eingenommen zu ſeyn ſcheinen, ihm abwendig zu machen; und 2) den Herrn Profeſſor ſelbſt in eine Streitigkeit mit mir zu verwickeln. Was das erſte betrift, ſo weiß ich wohl, daß wir Menſchen unſere Ueberzeugung nicht iederzeit in unſerer Gewalt haben, und ein bekehrter Dichter vielleicht ein Unding iſt. Unſere einmal angenommenen Meinungen, ſonderlich was die Wercke des Geiſtes betrift, beherrſchen uns auf eine ſo tyranniſche Art, daß wir nicht einmal uns die Mühe geben, die Gründe unſerer Widerſacher auf eine

eine hinlängliche Art zu prüfen. Ich verachte keinen Gottschedianer deswegen, weil er ein Gottschedianer ist, und wenn er es sonst verdient, werde ich ihn allezeit hochschätzen, ob er gleich meine Critick, die ich ietzo unter Händen habe, für ungegründet halten solte. Was das zweyte betrift, so kan ich mir gar keine Hofnung machen, daß mir der Herr Professor antworten werde. Ob ich mir gleich eine Ehre daraus machen würde, mit diesem berühmten Manne in eine vernünftige und bescheidene critische Streitigkeit verwickelt zu werden, so habe ich doch diese Absicht gar nicht. Eines theils mache ich, in den Augen des Herrn Professors, eine viel zu kleine Figur, als daß er sich mit mir besonders bemühen solte. Andern theils aber habe ich schon erfahren, daß er meine Einwürfe gantz anders versteht als ich, und ich habe keine Lust an Streitigkeiten, worin der eine Theil von der Streitfrage ausschweift. Ich will von dieser Sache eine Probe anführen. Ich hatte in meiner Schrift, in welcher ich einige Ursachen des verdorbenen Geschmacks der Deutschen, in Absicht auf die schönen Wissenschaften, untersucht, in dem sechsten Absatze als eine Ursache, die Gewohnheit der Deutschen angegeben, bey allen Gelegenheiten Gedichte zu machen. Ich habe in diesem Absatze mit so vieler Einschrenckung geredet, daß iederman sehen kan, daß ich nicht alle Gelegenheitsgedichte verwerfe. Nach einiger Zeit erschien,

das fünfte Stück des zweyten Bandes des neuen Büchersaals der schönen Wissenschaften und freyen Künste, in welchem N. VIII. eine Untersuchung enthalten ist, ob es einer Nation schimpflich sey, wenn ihre Poeten kleine und so genante Gelegenheitsgedichte verfertigen. In dieser Untersuchung wird weiter nichts erwiesen, als daß nicht alle Gelegenheitsgedichte tadelhaft sind. Ob ich nun gleich nicht genant worden, so glaube ich doch, daß ein ieder, der beyde Schriften gelesen hat, sehen kan, daß sie wider mich gerichtet seyn soll. Da aber die Streitfrage augenscheinlich verlassen worden, so kan man leicht erachten, daß ich gar nicht die Absicht haben kan, dergleichen Streitigkeiten zu suchen. Ich weiß zwar nicht, ob der Herr Professor diesen Artickel des Büchersaals verfertiget, allein so viel ist doch gewiß, daß er seine Genehmhaltung hat.

§. 5.

Ich kan leicht vermuthen, daß ich, durch diese Schrift, den Zorn des Herrn Professors wider mich rege machen werde, denn er wird iederzeit ungemein empfindlich, wenn man seinen Cato oder seine Dichtkunst angreift. Allein ich habe es schon so sehr mit dem Herrn Professor verdorben, daß ich ihn vielleicht nicht zorniger auf mich machen kan. Wenn ich nicht die gröste Bescheidenheit gegen ihn zu brauchen willens wäre, so könte ich ihn an ein gewisses Verfahren in Absicht auf mich, so noch

gantz neu iſt, erinnern, welches ihm gewis nicht rühmlich ſeyn kan, wodurch er aber ſeine Erbitterung gegen mich genugſam verrathen. Unterdeſſen bin ich, über ſolche kleine Schwachheiten, ſehr weit erhaben, und ich will ihm nur itzt zu Gemüthe führen, daß ich ihn bisher für einen überaus vernünftigen Mann gehalten habe. Ich habe auch dieſe Meinung noch von ihm. Und da es ihm nicht unbekant ſeyn kan, daß es ſich, ſo lange Gelehrte geweſen, die gröſten Gelehrten haben müſſen gefallen laſſen, daß ihre Schriften getadelt worden, ſo wird er wenigſtens ſich gegen mich ſo verhalten, uti inter bonos bene agi convenit.

§. 6.

Ob gleich die Gottſchediſche Dichtkunſt unzälige mal ſchon beurtheilt worden, ſo hat ſie doch noch niemand ausführlich beurtheilt. Ich habe mich mit Fleiß enthalten, die ſchon vorhandenen Beurtheilungen derſelben ietzo von neuem durchzuleſen, damit ich deſto unpartheyiſcher meinen eigenen Einſichten folgen könne. Mein Urtheil von dieſem Buche wird erſt, am Ende dieſer Schrift, in ſeinem gantzen Umfange erhellen. Überhaupt werde ich zeigen, daß es voller Mängel und Fehler ſey, man mag daſſelbe nun, entweder im Gantzen, oder in ſeinen Theilen betrachten. Um meine Beurtheilung deſto genäuer zu machen, werde ich dieſesmal dieſe Dichtkunſt, und zwar den erſten Theil derſelben, nur überhaupt beurtheilen, und

in den Fortsetzungen dieser Schrift, die ich nach und nach herausgeben werde, wenn ich Zeit dazu habe, will ich die einzeln Abschnitte desselben nach einander in eine genauere Prüfung ziehn.

****

Der erste Abschnitt.

Beurtheilung der Gottschedischen Dichtkunst überhaupt.

§. 7.

Der Herr Professor Gottsched hat seine ganze Dichtkunst in zwey Theile abgetheilt, in den allgemeinen und den besondern. Diese Eintheilung ist vollkommen gut. Alle Gedichte, sie mögen auch im übrigen noch von so mannigfaltiger Art seyn, haben einige Schönheiten mit einander gemein, sie sind aber auch unter einander verschieden, und es kan in dem einen schön seyn, was in dem andern einen ungemeinen Uebelstand verursachen würde. Ein gründlicher und philosophischer Lehrer der Dichtkunst muß demnach erst, von allen poetischen Schönheiten, überhaupt handeln, ohne auf die besondern Arten der Gedichte Achtung zu geben, alsdenn ist er vermögend, die verschiedenen Arten der Gedichte selbst, nach ihren Unterscheidungsstücken, in Erwegung zu ziehen. Eine ausführliche und vollständige Dichtkunst

muß

muß, die beyden Theile der Gottschedischen, enthalten. Was aber nun den allgemeinen Theil der Gottschedischen Dichtkunst insbesondere betrift, so will ich beweisen, daß er weder vollständig sey, noch in der gehörigen Ordnung abgehandelt worden. Ich behaupte, daß in demselben viele Abhandlungen von solchen Sachen fehlen, die zu einem Gedichte unentbehrlich erfodert werden, und daß die Abschnitte desselben nicht in derjenigen Ordnung stehen, die man von einem philosophischen und gründlichen Buche mit Recht fodern kan.

§. 8.

Es ist dem Herrn Professor schon öfters der Vorwurf gemacht worden, daß er in seiner Dichtkunst manche nöthige Abhandlungen gantz übergangen, und manche Materien nicht ausführlich genug betrachtet habe. Gemeiniglich pflegt er zu antworten, daß er kein gantz vollständiges System der Dichtkunst habe schreiben wollen, und daß er in seinen poetischen Vorlesungen, die in dem Buche selbst kurtz abgehandelten Sachen, viel ausführlicher untersuche. Ich halte es allerdings für eine Unbilligkeit, wenn man fodern wolte, daß der Herr Professor gar nichts habe auslassen sollen, und ich bin sehr weit davon entfernet, das Gegentheil nur einmal zu fodern. Unterdessen muß doch ein Buch, welches ein öffentlicher Lehrer der Dichtkunst, zum Grunde seiner poetischen

Vorlesungen, legen will, so vollständig seyn, daß es seinen Zweck, den der Verfasser vernünftiger Weise haben muß, hinlänglich erreichen könne. Um nun das Gegentheil von der Gottschedischen Dichtkunst zu erweisen, will ich erstlich einige Foderungen voraus setzen, wonach ein Buch, dergleichen diese Dichtkunst seyn soll, beurtheilt werden muß, hernach will ich eine Dichtkunst entwerfen, und alsdenn den ersten Theil der Gottschedischen Dichtkunst damit vergleichen.

§. 9.

Die Absicht einer Dichtkunst, durch welche, ein öffentlicher Lehrer der Dichtkunst, angehende Dichter bilden will, muß nothwendig darin bestehen, daß ein fähiger Kopf, durch das Lesen eines solchen Buchs, wenn er die mündlichen Erleuterungen seines Lehrers dazu nimt, entweder einen richtigen Begriff von einem Gedichte bekomme, oder zugleich ein Gedicht, dem es an keiner poetischen Hauptschönheit fehlt, machen lerne. Man mag nun die erste Absicht allein, oder mit der andern zusammen nehmen, so entsteht dadurch in dem Buche selbst keine Veränderung. Wer einen rechten Begrif von einem Gedichte bekommen will, der will die schlechten Gedichte von den guten unterscheiden, und die poetischen Fehler und Schönheiten kennen lernen. Wer überdis ein Dichter werden will, der muß eben diese Kentniß erlangen, und ein Lehrer kan doch,

doch, bey der Bildung eines Dichters, nichts weiter thun, als daß er ihm sagt, was in einem Gedichte schön oder häßlich sey. Ich kan also die Absicht einer Dichtkunst, dergleichen die Gottschedische seyn soll, ohne Irrthum, in den vollständigen und richtigen Begrif von einem Gedichte, den der Verfasser bey seinen Lesern hervorbringen will, setzen. Vermuthlich wird der Herr Professor Gottsched, in diesem Stücke, mit mir einig seyn.

§. 10.

Soll eine Dichtkunst vollständig seyn, so muß sie die kurtz vorher angeführte Absicht erreichen können. Folglich muß sie 1) nicht zu kurtz seyn. Dieser Fehler entsteht, wenn in derselben, manche wesentliche Schönheiten eines Gedichts, gar nicht berührt werden. Alle Schönheiten eines Gedichts können, in gewisse Arten, eingetheilt werden. Eine iede Hauptart enthält wiederum, besondere Arten, unter sich. Folglich muß keine, von den höhern Arten der poetischen Schönheiten, übergangen werden, und man muß nur dasienige auslassen, was entweder von keiner erheblichen Wichtigkeit ist, oder was ohne vieles Nachdenken aus dem, was angeführt ist, als eine Folgerung hergeleitet werden kan. Dergleichen ausgelassene Sachen können in dem mündlichen Vortrage, auf eine sehr bequeme Art hinzugefügt werden. Wenn aber in einer Dicht-

kunſt gantze Hauptarten der poetiſchen Schönheiten fehlen, und wenn ſolche Schönheiten gantz übergangen ſind, die nicht als leichtere Folgen aus dem, was angeführt worden, hergeleitet werden können, ſo iſt eine ſolche Dichtkunſt unvollſtändig und zu kurtz, der Verfaſſer mag ſich auch tauſendmal auf ſeine Vorleſungen berufen. Kan man ihn nicht fragen, warum er denn, bey den wiederholten Auflagen ſeines Buchs, dergleichen von ihm ſelbſt zugeſtandene Mängel nicht aus dem Wege räume, damit er auch denen Liebhabern ſeines Buchs, die ſeine Vorleſungen nicht hören, zu ſtatten komme? 2) Eine Anweiſung zur Dichtkunſt muß nicht zu weitläuftig ſeyn, oder welches einerley iſt, ſie muß nichts überflüßiges enthalten. Dieſer Fehler entſteht daher, wenn ſolche Abhandlungen darin vorkommen, ohne welchen man dennoch einen richtigen Begriff von einem Gedichte erhalten kan. Es gehören dahin nicht nur ſolche Sachen, die ein glücklicher Dichter ohne Schaden gar nicht wiſſen kan, ſondern die auch lauter Kleinigkeiten betreffen, und als leichte Folgen der weſentlichen Theile anzuſehen ſind, die nur zur weitern Erleuterung der vorgetragenen Sachen gehören; kurtz, alles was iemand nicht wiſſen kan, ohne dadurch einen unrichtigen Begriff von einem Gedichte zu bekommen. Eine Dichtkunſt wird noch ungeſtalter, wenn der Verfaſſer, über dergleichen überflüßigen Sachen, wichtigere

Din-

Dinge vergessen hat, dergestalt, daß sein Buch zu gleicher Zeit zu kurtz und zu weitläuftig gerathen. Diese Sachen, die in einer geschriebenen Dichtkunst überflüßig sind, gehören in den mündlichen Vortrag, den ein Lehrer über dieselbe anstellt. 3) Eine Anweisung zur Dichtkunst muß, in einer gehörigen Ordnung, geschrieben seyn, damit man nicht nur eine gründliche und überzeugende Theorie von einem Gedichte bekomme, sondern damit man auch angehende Dichter, selbst durch die Theorie, angewöhne, in der gehörigen Ordnung die Schönheiten der Gedichte, bey der Ausarbeitung zu besorgen und zu erhalten. Die Materien, die in einer Anweisung zur Dichtkunst vorkommen, müssen also und dergestalt auf einander folgen, daß 1) die folgenden aus den vorhergehenden verstanden und erwiesen werden können; 2) die Betrachtungen der vornehmsten Schönheiten eines Gedichtes voran gehen; 3) ähnliche Abhandlungen, oder Betrachtungen der Schönheiten, die von einerley nächsten Art sind, mit einander verbunden werden; 4) diejenige Schönheit, worauf ein Dichter bey der Verfertigung eines Gedichtes eher Achtung geben muß, als auf eine andere, dieser letztern vorgesetzt werde; und 5) diejenigen Schönheiten, welche Theile anderer Hauptschönheiten sind, diesen in der Folge der Capitel nicht an die Seite gesetzt werden. Diese Regeln widersprechen einander manchmal in der Ausarbeitung, und alsdenn

denn muß man von derjenigen die Ausnahme machen, deren Beobachtung, zu einer gründlichen philosophischen Theorie, nicht so nothwendig ist, als die Beobachtung der andern.

§. 11.

In einem Gedichte muß man überhaupt auf drey Stücke sehen. 1) Auf die Sachen oder die Gedancken 2) auf die Zeichen derselben, und 3) auf die Ordnung derselben.

cui lecta potenter erit res
Nec facundia deseret hunc, nec lucidus ordo.

Alle Schönheiten, die demnach zu einem Gedichte unentbehrlich erfodert werden, gehören in eine dieser dreyen Classen. Die Sachen oder die poetischen Gedancken werden entweder vor sich betrachtet, oder in so fern sie Würckungen des poetischen Geistes sind. In der letzten Absicht sind sie iederzeit so beschaffen, wie ihre Ursache ist. Man sage tausendmal was ein poetischer Gedancke sey, es wird doch niemand einen solchen Gedancken erzeugen können, der keinen poetischen Kopf besitzt. Folglich ist es unentbehrlich, daß man, in einer critischen Dichtkunst, den Character eines Dichters entwerfe. In diesem Character muß man die Erkentniskräfte, und das nöthige Verhältniß derselben in einem Dichter zeigen; die Fertigkeiten eines Dichters; seine Uebungen, seinen Willen u. s. w. Betrachtet man die poetischen Gedancken vor sich, so sieht man entweder auf ihre Schönheiten überhaupt, oder auf die Arten der Gedancken.

Zu

Zu den ersten gehört der Reichthum derselben, die Grösse und Würde, die Wahrscheinlichkeit, die Klarheit, die Ueberredung, und das Leben. Zu den verschiedenen Arten der poetischen Gedancken gehören die poetischen Begriffe, Urtheile, und Schlüsse. Die Schönheiten der Worte können, in zwey Arten, abgetheilt werden. Man betrachtet die Worte entweder in ihrem Verhältnisse gegen die Gedancken, oder in so fern sie als Töne betrachtet werden. In beyden Fällen finden unzählige Schönheiten statt. Die poetische Methode kan ebenfals nach Regeln untersucht werden, und es ist also kein Zweifel, daß sich hier nicht viele Schönheiten entdecken solten. Ich getraue mir nicht nur zu behaupten, daß alle diese angeführten Stücke nothwendige poetische Schönheiten sind, sondern daß auch alles, was in einer allgemeinen Dichtkunst gesagt werden kan, zu einer dieser Abhandlungen gehöre. Wolte ich alles ausführlich zeigen, so müste ich in der That eine Dichtkunst schreiben, und das ist wider meinen Zweck, den ich mir in diesen Blättern vorgeschrieben habe.

§. 12.

Eine Dichtkunst muß, nach meinem Begriffe, nach folgendem Entwurfe ausgearbeitet werden

I. Allgemeiner Theil, von einem Gedichte überhaupt

a. Von der Erfindung poetischer Gedancken

α. Ueberhaupt von den poetischen Schönheiten der Gedancken

1. Von dem poetiſchen Reichthume
2. Von der poetiſchen Gröſſe
3. Von der poetiſchen Wahrſcheinlichkeit
4. Von der poetiſchen Lebhaftigkeit
5. Von der poetiſchen Ueberredung
6. Von der poetiſchen Rührung.

β. Inſonderheit

1. Von der Urſache der poetiſchen Gedancken, oder von dem Character eines Dichters.
2. Von den verſchiedenen Arten der poetiſchen Gedancken

א. Von den poetiſchen Begriffen
ב. Von den poetiſchen Urtheilen
ג. Von den poetiſchen Schlüſſen und Beweiſen

b. Von dem Vortrage poetiſcher Gedancken

α. Von den poetiſchen Worten
β. Von den poetiſchen Sätzen
γ. Von der poetiſchen Schreibart
δ. Von dem poetiſchen Wohlklange der Schreibart

c. Von der poetiſchen Methode.

II. Beſonderer Theil, von den verſchiedenen Arten der Gedichte.

§. 13.

§. 13.

Wenn man den allgemeinen Theil der Gottschedischen Dichtkunst, mit dem Entwurfe des vorhergehenden Absatzes, zusammen hält, so wird es der blosse Augenschein lehren, wie mangelhaft derselbe sey. Nach den Vorreden und Vorberichte, in welchem Horatzens Dichtkunst enthalten ist, folgt der allgemeine Theil in 12 Capiteln.

1. Von dem Ursprunge und Wachsthume der Poesie überhaupt.
2. Vom Character eines Poeten.
3. Vom guten Geschmacke eines Poeten.
4. Von den poetischen Nachahmungen.
5. Von dem Wunderbaren in der Poesie.
6. Von der Wahrscheinlichkeit in der Poesie.
7. Von Poetischen Worten.
8. Von verblümten Redensarten.
9. Von poetischen Perioden.
10. Von den Figuren in der Poesie.
11. Von der poetischen Schreibart.
12. Vom Wohlklange der poetischen Schreibart.

Die Vorreden, den Vorbericht, und das erste Capitel werde ich, zum Beschluß dieser critischen Blätter, beurtheilen. Ich will nur anmercken, daß das erste Capitel in gewisser Absicht

ſicht überflüßig iſt. Es kan iemand ein geſchickter und groſſer Dichter ſeyn, ob er gleich die Hiſtorie der Dichtkunſt gar nicht verſteht. Folglich iſt es nicht nothwendig, daß man, in einer Anweiſung zur Dichtkunſt, von dem Urſprunge und Fortgange derſelben handle. Hätte der Herr Profeſſor in ſeinem Buche keine weſentliche Abhandlungen ausgelaſſen, ſo würde dieſes erſte Capitel eine beſondere Zierde ſeiner Dichtkunſt ſeyn. Allein da er das erſte gethan, ſo kan man billig den Schluß machen, daß ein Verfaſſer eine zu kurtze und zu weitläuftige Dichtkunſt zu gleicher Zeit geſchrieben, der weſentliche Abhandlungen ausgelaſſen, und doch die Hiſtorie der Dichtkunſt beſchrieben. §. 10. Es iſt demnach klar, daß der Herr Profeſſor, wenn man ihm die Mängel ſeiner Dichtkunſt zeigt, ohne Grund die Ausflucht nimt, als wenn er nicht alle poetiſche Materien habe abhandeln wollen. Warum hat er die Hiſtorie nicht weggelaſſen, und an deren ſtat was wichtigers abgehandelt? Ueberdis gehört die Hiſtorie einer Wiſſenſchaft, zur Einleitung in dieſelbe, niemals aber in die Reihe der weſentlichen Theile derſelben. Ein Verfaſſer, der mehr ſyſtematiſch und philoſophiſch gedacht hätte, würde die Hiſtorie der Poeſie nicht zum erſten Capitel gemacht haben.

§. 14.

§. 14.

Laßt uns sehen, was für Hauptabhandlungen in der Gottschedischen Dichtkunst fehlen, denn das mangelhafte in den Materien, die in derselben abgehandelt sind, verspare ich bis zu der besondern Beurtheilung der einzeln Capitel. Zuerst fehlt die gantze Abhandlung von dem poetischen Reichthume der Gedancken. Der Reichthum und die Mannigfaltigkeit der Gedancken, ist eine so nothwendige Schönheit in einem Gedichte, daß sie vor allen Dingen besorgt werden muß. Man muß also, in einer Anweisung zur Dichtkunst, diesen Reichthum betrachten, in so fern er von den Gegenständen herrührt, und in so fern er von dem fruchtbaren Geiste des Dichters entsteht. In der ersten Absicht muß man alle Dinge in drey Classen abtheilen. In Dinge die über, unter, und die innerhalb dem Horizonte der Dichtkunst sich befinden. Daraus fliessen unentbehrliche Regeln für einen Dichter, die er bey der Wahl seines Gegenstandes zu beobachten hat, und man muß, bey der Ausführung derselben, die Quellen dieses Reichthums der Gedancken entdecken, die entweder in dem Dichter oder ausser demselben anzutreffen sind. Hier entdeckt sich eine gantze Menge poetischer Schönheiten und Häßlichkeiten z. E. die allzu grosse poetische Weitläuftigkeit und Kürtze u. s. w. Diese Abhandlungen fehlen in der Gottschedischen Dichtkunst gantz. Redet der Herr

Pro-

Professor ia manchmal, von der Abwechselung und Mannigfaltigkeit in einem Gedichte, so geschieht es nur obenhin und beyläufig, eine Materie aber, dergleichen der poetische Reichthum ist, solte besonders mit Fleis ausgeführt worden seyn.

§. 15.

Zum andern fehlt, die Abhandlung von der poetischen Grösse. Der Herr Professor hat zwar, im 11 Capitel, von der erhabenen Schreibart gehandelt, aber auf eine solche Art, daß ich mit Recht seine Dichtkunst, des angezeigten Mangels, beschuldigen kan. Wer von der poetischen Grösse handeln will, der muß die Quellen derselben zeigen. Diese sind theils die Menge der Theile einer Sache, theils ihre großen Ursachen, theils ihre grossen und vielfältigen Folgen, theils die Gedancken, die den grossen Gegenständen proportionirt sind. Die grossen Dinge haben entweder eine natürliche, oder moralische Grösse. Jene ist entweder die kleinere, oder mitlere, oder gröste Grösse. Diese entspringt entweder aus den gemeinen Tugenden, oder aus den edlen, oder aus den heroischen. Daher entsteht die niedrige Art zu dencken, die mitlere, die erhabene; dieienige, die schlecht und recht genennet wird, die edle und die heroische. Hier muß man die verschiedenen Arten des kriechenden, und die verschiedenen Arten der Schwulst ab-

handeln. Ich verschweige viele andere Betrachtungen, die einem Poeten in dieser Materie zu wissen nöthig sind. Der Herr Professor hat diese gantze Abhandlung vergessen, und diese meine Beschuldigung wird erst alsdenn ihr völliges Gewicht Bekommen, wenn ich zu dem 11 Capitel der Gottschedischen Dichtkunst kommen werde. Alsdenn will ich zeigen, daß der Herr Professor von dem erhabenen keinen deutlichen und hinlänglichen Begriff gegeben.

§. 16.

Zum dritten fehlt, die Abhandlung von der poetischen Lebhaftigkeit. Es ist wahr, daß der Herr Professor sehr vieles gesagt hat, was hieher gehört, ia ich vermuthe, daß, wenn es ihm gefallen hätte ein eigen Capitel dieser Materie zu widmen, seine Dichtkunst in diesem Stücke nicht so mangelhaft seyn würde. Allein, so hat er dasienige, wodurch der poetische Glantz erhalten wird, hin und wieder abgehandelt, und zwar manchmal nicht einmal in der Absicht, um zu zeigen, wie dadurch die poetische Klarheit erhalten werden kan. Man lese z. E. das Capitel von dem wunderbaren und den Figuren durch, so wird man vielleicht mir Recht geben. Der Herr Professor hat also gar nicht gezeigt, wie ein Dichter Licht und Schatten gehörig soll abwechseln lassen, und wie starck der Grad des Lichts seyn soll, den er einem ieden Gedancken geben muß, wenn das Gantze

ein

ein poetisches Gemälde seyn soll. Er hat ferner zu zeigen vergessen, wie ein Dichter die Neuigkeit seiner Gedancken erreichen, und wie er die Tropen und Figuren anbringen soll, um die Begriffe aufzuheitern. Wie viel nöthige und nützliche Betrachtungen sucht man also, in der Gottschedischen Dichtkunst, vergeblich!

§. 17.

Zum vierten fehlt die Abhandlung von der poetischen Ueberzeugung ganz und gar. Die Abhandlung von der Wahrscheinlichkeit ist dazu nicht hinreichend. Man muß, wenn man die Materie von der poetischen Gewisheit gründlich ausführen will, zeigen, von was für Sachen ein Dichter, als ein Dichter, einen andern überzeugen kan, und wie die poetischen Beweise beschaffen seyn müssen. Hier lassen sich tausend Untersuchungen anstellen, die ein Dichter unentbehrlich wissen muß, denn ich kan unmöglich glauben, daß der Herr Professor, die Gewisheit, nicht mit zu dem Wesen der Poesie rechnen solte.

§. 18.

Zum fünften fehlt die Abhandlung von dem pathetischen. Der Herr Professor hat zwar, in dem 11 Capitel, von der pathetischen Schreibart gehandelt; aber, nach einer kurtzen Beschreibung derselben, hat er nichts weiter gethan, als daß er die Arten der Gedichte angeführt, in wel-

welchen sie stat finden kan. Wer diese Materie auch nur nothdürftiger Weise abhandeln will, der muß das Wesen des rührenden, und die verschiedenen Arten desselben auseinander setzen. Er muß die Quellen desselben anführen, und die Mittel zeigen, durch welche ein Dichter, das Hertz seiner Zuhörer, angreifen und erobern kan.

§. 19.

Man kan, das mangelhafte der Gottschedischen Dichtkunst, nicht besser gewahr werden, als wenn ich nun zeige, was denn eigentlich, von den wesentlichen Schönheiten eines Gedichts, in derselben abgehandelt worden. Das erste Capitel gehört nicht zum Wesen eines Gedichts. Das zweyte und dritte handelt, von dem Character eines Dichters, und gehört also auch nicht hieher. Das vierte gehört eigentlich mit unter diejenige Hauptschönheit, welche die poetische Wahrscheinlichkeit heißt. Das fünfte handelt nur ein Mittel der poetischen Lebhaftigkeit ab. Folglich ist in der Gottschedischen Dichtkunst, von den wesentlichen Schönheiten der poetischen Gedancken, nichts, als ihre Wahrscheinlichkeit, und ein Theil der Lebhaftigkeit abgehandelt worden. Wie unvollständig ist sie demnach nicht?

§. 20.

Zum sechsten fehlt, die Abhandlung von den poetischen Begriffen gantz und gar, und wie

viele nöthige Dinge lassen sich hier nicht sagen? Wer diese Materie gehörig ausführen will, der muß erstlich von den formellen Unterschiede der Begriffe handeln, und dabey untersuchen, welche von den verschiedenen Arten der dunckeln und klaren Begriffe poetisch sind, und wie die poetischen Begriffe gemacht werden müssen. Hernach muß man auch von ihrem materiellen Unterschiede handeln, von den einzelnen und abstracten Begriffen. Ferner gehöret hieher die Materie von den poetischen Definitionen und Eintheilungen, und bey allen diesen Untersuchungen entdecken sich so wichtige Sachen, daß ich nicht absehen kan, wie einer aus der Gottschedischen Dichtkunst alles lernen kan, was ihm als einem Dichter unentbehrlich ist.

§. 21.

Zum siebenden fehlt, die Abhandlung von den poetischen Urtheilen gantz und gar. Hier hat, ein Lehrer der Dichtkunst, wiederum ein weites Feld von Untersuchungen vor sich. Muß denn ein Dichter nicht nothwendig wissen, welche Urtheile sich zu einem Gedichte schicken, oder welche sich nicht dazu schicken? Da uns die Vernunftlehre zeigt, daß wir unsere Urtheile, auf eine bey nahe unendliche Art, einrichten können, so verlohnt sichs ia wohl der Mühe zu untersuchen, welche Arten ein Dichter erwehlen müsse, wenn er anders nicht in die philosophische Trockenheit fallen will. Ich würde kein

Ende finden, wenn ich die nöthigen Materien, die hieher gehören, nur bloß dem Namen nach anführen wolte.

§. 22.

Zum achten fehlt, die Abhandlung von den poetischen Schlüssen, gantz und gar. Es müste iemand von der Poesie gar keinen Begriff haben, wer da leugnen wolte, daß in einem Gedichte Schlüsse vorkommen müssen, und er müste den unfruchtbarsten Kopf von der Welt besitzen, wenn er hier nicht ein neues Feld solcher Untersuchungen erblicken wolte, die in einer vollständigen Dichtkunst unentbehrlich sind.

§. 23.

Zum neunten fehlt die unentbehrliche Abhandlung von der poetischen Methode. Wie viel muß hier nicht gesagt werden? Wo muß in einem Gedichte, der allerschönste Gedancke stehn? Was ist die schöne Verwirrung? Wie müssen die Beweise auf einander folgen? Wo muß man das rührende anbringen? Hundert solche Fragen lassen sich aufwerfen, und man erwartet die Beantwortung derselben, von dem Herrn Professor Gottsched, vergebens. Dieses ist um so vielmehr zu bewundern, ie gefliessentlicher derselbe, in seiner Redekunst, die Methode, die in einer Rede beobachtet werden muß, abgehandelt hat. Oder solte er wohl gar in den Gedancken stehen, daß in einem Gedichte keine Methode stat finden könte?

§. 24.

Man könte, wider diese 9 Beschuldigungen, folgendes überhaupt einwenden 1) Es wären keine nothwendigen Schönheiten eines Gedichts. Allein ich verspreche das Gegentheil gegen iederman zu beweisen, wenn es erfodert wird. 2) Der Herr Professor habe diese Abhandlungen mit Fleiß ausgelassen, und er pflege dieselben in seinen Vorlesungen zu ersetzen. Ich antworte, daß dieses gar nichts sage. Denn gesetzt der Einwurf wäre wahr, so will ich in den folgenden Criticken darthun, daß in der Gottschedischen Dichtkunst wer weiß wie viel Sachen vorkommen, die füglich hätten wegbleiben können, und folglich müste der Herr Professor keine geschickte Wahl unter den Materien, mit denen er sein Buch angefüllt, gehalten haben. Man vergleiche den achten Absatz dieser Schrift, und den Beschluß des drey-zehnten. 3) Der Herr Professor habe, von diesen ausgelassenen Materien, keine Begriffe gehabt, als er sein Buch geschrieben. Ob ich nun gleich dieses, um der Geschicklichkeit des Herrn Professors willen, nicht glaube, so würde doch nichts weiter folgen, als daß man den Verfasser des Buchs entschuldiget halten müste, nicht aber das Buch selbst, und ohne Zweifel würde man dem Herrn Professor keinen Gefallen erweisen, wenn man ihn mit der Unwissenheit entschuldigen wolte. Doch ich will mit Vergnügen Einwürffe wider meine

Be-

Beschuldigungen erwarten, die ich nicht so leicht werde beantworten können, als die ich angeführt habe.

§. 25.

Es ist ein erstaunlicher Fehler in der Dichtkunst, wenn man mehr auf die Worte, auf das äusserliche, und auf die kleinen Schönheiten eines Gedichts sieht, und seine Schüler leitet, als auf das innere und die grössern Schönheiten. Die vortreflichen Kunstrichter in der Schweitz haben diesen Fehler, dem Herrn Professor Gottsched, öfters vorgeworfen. Ich will dieses vorietzo nicht thun; allein ich sage, daß der Herr Professor, durch den ersten Theil seiner Dichtkunst, einen gegründeten Verdacht dieses Fehlers wider sich erwecke. Da das erste Capitel kein wesentlicher Theil der Dichtkunst ist §. 13. so zeigt der Augenschein, daß nur 5 Capitel von den innern und grössern Schönheiten eines Gedichts handeln, sechse aber von den kleinern und äussern Schönheiten. Man muß also argwohnen, daß er die letztern wenigstens für eben so wichtig als die erstern halte, und daß er sich eben so starck mit den letztern beschäftige, als mit den ersten. Die fünf ersten Capitel machen nur 65 Blätter aus, die letztern aber 94, welches ein neuer Grund dieses schlimmen Verdachts ist. Es ist wahr, daß in den 6 letztern Capiteln manches vorkomt, so auch

zu den innern Schönheiten eines Gedichts gehört, als z. E. in den Capitel von den Figuren, und der Schreibart. Allein zu geschweigen, daß diese Vermengung der Materien, wider die Regeln des ordentlichen Denckens anstößt, so laßt uns freygebig seyn, und sagen, daß die Abhandlung der innern Schönheiten eben so viel Blätter betrage, als die Abhandlung der kleinern, der Verdacht bleibt doch noch gegründet. Wenn man die Wahrheit sagen soll, so muß man gestehen, daß die Abhandlungen von den poetischen Worten und dem poetischen Wohlklange, die vollständigsten in dem gantzen ersten Theile sind, und dieses vermehrt den vorhin angezeigten Argwohn. Wolte man einwenden, daß sich von den grössern und innern Schönheiten eines Gedichts nicht so viel sagen liesse, als von den äusserlichen und kleinern, so verräth man seine schlechte Einsicht nur gar zu sehr, als daß es sich der Mühe verlohnen solte, im Ernste diese Ausflucht zu beantworten. Der Herr Professor hätte also viel besser gethan, wenn er sich in den 5 ersten Capiteln länger und weitläuftiger aufgehalten hätte, als in den 6 letztern.

§. 26.

Es ist bey dieser allgemeinen Beurtheilung des ersten Theils der Gottschedischen Dichtkunst, noch übrig, daß ich die Ordnung in der Folge der Capitel untersuche §. 10. Es könte die-

dieſes zwar eine unerhebliche Unterſuchung zu ſeyn ſcheinen, weil man die Fehler der Methode nicht eben für die wichtigſten zu halten pflegt. Allein ob ich gleich zugebe, daß man dergleichen Fehler am erſten verzeihen kan, und daß es ſich nicht der Mühe verlohnen würde, dem Herrn Profeſſor Gottſched deswegen Einwürfe zu machen, wenn ſeine Dichtkunſt nur ſonſt vortreflich wäre: ſo hat es doch einen groſſen Nutzen, wenn man die Fehler der Methode anmerckt. Iſt eine Dichtkunſt nicht ſo ordentlich geſchrieben, als möglich iſt, ſo erlangen diejenigen, welche danach unterwieſen werden, keine ſyſtematiſche Theorie von einem Gedichte, und ſie werden alſo keine gründlichen Kenner der poetiſchen Schönheiten, welches doch die Abſicht einer Dichtkunſt ſeyn muß. §. 9. Ueberdis muß eine Dichtkunſt eigentlich, ein ſchöner Abriß und vortrefliches Gemälde eines Gedichts ſeyn. Da man nun keinen deutlichen Begriff von einer Sache bekommen kan, wenn man ſich die Theile derſelben nicht in der gehörigen Ordnung vorſtellt, ſo kan niemand durch eine Dichtkunſt, die voller Unordnung iſt, einen rechten Begriff von einem Gedichte bekommen. Es haben demnach die Fehler wider die Ordnung in einer Dichtkunſt mehr zu ſagen, als man zu glauben pflegt. Ja ein unordentlich geſchriebenes Buch iſt ein thätiger Beweiß, daß der Verfaſſer deſſelben keinen

ordentlichen, ſyſtematiſchen, und methodiſchen Kopf von der Natur empfangen habe.

§. 27.

Ich will nicht wiederholen, daß die Unterſuchung, von dem Urſprunge und dem Wachsthume der Poeſie, in dem erſten Capitel, wider die Regeln der Ordnung, abgehandelt worden, weil dadurch eine Sache, die nicht zur Beſchaffenheit eines Gedichts gehört, in die Reihe der Capitel geſetzt worden, in deren iedweden ein Theil abgehandelt worden, der zu einem Gedichte erfodert wird. Das zweyte Capitel ſteht an dem unrechten Orte. Der Character eines Dichters begreift alles dasienige in ſich, wodurch ein Menſch in den Stand geſetzt und vermögend gemacht wird, ein vollkommenes Gedicht zu machen. Wenn man begreifen will, wenn ehe iemand vermögend iſt, eine Handlung zu thun, ſo muß man erſt die Handlung ſelbſt genau kennen. Der Character eines Dichters läßt ſich alſo nicht eher verſtehen und beweiſen, ehe man nicht die Hauptſchönheiten eines Gedichts durchgegangen. Dieſes Capitel ſtößt alſo wider die erſte Regel der Ordnung an, die ich in dem zehnten Abſatze angeführt. Wenn man den ganzen Character eines Dichters mit einem male beſchreiben will, ſo muß man dieſe Abhandlung verſparen, bis man alle Hauptſchönheiten eines Gedichts betrachtet, und ſo habe ich

es

es gemacht in meinem Entwurffe §. 12. Oder will man dieſes nicht, ſo kan man, nachdem eine Hauptſchönheit eines Gedichts abgehandelt worden, ſo fort denjenigen Theil des Characters eines Dichters ſchildern, der ſich daraus begreifen und beweiſen läßt. Man könte ſagen, der Herr Profeſſor habe ja, in dieſem zweyten Capitel, die Erklärung eines Dichters und alſo auch eines Gedichts abgehandelt, und die müſſe nach den Regeln eines ſyſtematiſchen Buchs zuerſt vorkommen, ſo gebe ich das letzte zu, und ſage, daß die Betrachtung der Erklärung eines Gedichts, von dem Character eines Dichters, abgeſondert werden müſſe. Folglich beweißt dieſer Einwurf vielmehr, daß der Herr Profeſſor Unordnungen mit Unordnungen gehäuft habe.

§. 28.

In dem dritten Capitel handelt der Herr Profeſſor, von dem guten Geſchmacke eines Dichters. Weil der gute Geſchmack ein Vermögen oder Fertigkeit iſt, und derſelbe unentbehrlich erfodert wird, wenn ein Menſch geſchickt ſeyn ſoll, ein Gedicht zu machen, ſo gehört der gute Geſchmack zu dem Character eines Dichters §. 27. Dieſe Abhandlung iſt alſo ein Theil des zweyten Capitels, folglich iſt hier ein Fehler wider die fünfte Regel der Ordnung §. 10. begangen worden. Ueberdis kan man nicht eher gründlich darthun, worin der

ordentlichen, systematischen, und methodischen Kopf von der Natur empfangen habe.

§. 27.

Ich will nicht wiederholen, daß die Untersuchung, von dem Ursprunge und dem Wachsthume der Poesie, in dem ersten Capitel, wider die Regeln der Ordnung, abgehandelt worden, weil dadurch eine Sache, die nicht zur Beschaffenheit eines Gedichts gehört, in die Reihe der Capitel gesetzt worden, in deren iedweden ein Theil abgehandelt worden, der zu einem Gedichte erfodert wird. Das zweyte Capitel steht an dem unrechten Orte. Der Character eines Dichters begreift alles dasienige in sich, wodurch ein Mensch in den Stand gesetzt und vermögend gemacht wird, ein vollkommenes Gedicht zu machen. Wenn man begreifen will, wenn ehe iemand vermögend ist, eine Handlung zu thun, so muß man erst die Handlung selbst genau kennen. Der Character eines Dichters läßt sich also nicht eher verstehen und beweisen, ehe man nicht die Hauptschönheiten eines Gedichts durchgegangen. Dieses Capitel stößt also wider die erste Regel der Ordnung an, die ich in dem zehnten Absatze angeführt. Wenn man den ganzen Character eines Dichters mit einem male beschreiben will, so muß man diese Abhandlung versparen, bis man alle Hauptschönheiten eines Gedichts betrachtet, und so habe ich

es

es gemacht in meinem Entwurffe §. 12. Oder will man dieſes nicht, ſo kan man, nachdem eine Hauptſchönheit eines Gedichts abgehandelt worden, ſo fort denienigen Theil des Characters eines Dichters ſchildern, der ſich daraus begreifen und beweiſen läßt. Man könte ſagen, der Herr Profeſſor habe ia, in dieſem zweyten Capitel, die Erklärung eines Dichters und alſo auch eines Gedichts abgehandelt, und die müſſe nach den Regeln eines ſyſtematiſchen Buchs zuerſt vorkommen, ſo gebe ich das letzte zu, und ſage, daß die Betrachtung der Erklärung eines Gedichts, von dem Character eines Dichters, abgeſondert werden müſſe. Folglich beweißt dieſer Einwurf vielmehr, daß der Herr Profeſſor Unordnungen mit Unordnungen gehäuft habe.

§. 28.

In dem dritten Capitel handelt der Herr Profeſſor, von dem guten Geſchmacke eines Dichters. Weil der gute Geſchmack ein Vermögen oder Fertigkeit iſt, und derſelbe unentbehrlich erfodert wird, wenn ein Menſch geſchickt ſeyn ſoll, ein Gedicht zu machen, ſo gehört der gute Geſchmack zu dem Character eines Dichters §. 27. Dieſe Abhandlung iſt alſo ein Theil des zweyten Capitels, folglich iſt hier ein Fehler wider die fünfte Regel der Ordnung §. 10. begangen worden. Ueberdis kan man nicht eher gründlich darthun, worin der

gute Geschmack in der Dichtkunst bestehe, ehe man nicht weiß, was ein schönes Gedicht ist, folglich ist auch die erste Regel der Ordnung §. 10. übertreten worden §. 27.

§. 29.

In dem vierten Capitel wird von den poetischen Nachahmungen gehandelt, und das allermeiste, was der Herr Professor hier gesagt hat, betrifft die Fabel. Die Fabel gehört unter die Erdichtungen, und man muß behaupten, daß man von einer Fabel nicht gründlich handeln kan, wenn man nicht die Regeln der Erdichtungen zum Grunde legt. Bey einer Erdichtung komt es vornemlich auf die Wahrscheinlichkeit an, dergestalt, daß man Fabeln und Erdichtungen hat, die mit dem besten Geschmacke von der Welt geschrieben sind, und bey denen, ausser der Wahrscheinlichkeit, keine der übrigen poetischen Schönheiten in einem merklichen Grade angetroffen wird. Wenn man also von den Fabeln gründlich handeln will, so muß man erst eine richtige Erklärung der poetischen Wahrscheinlichkeit geben. Alsdenn muß man die poetisch wahrscheinlichen Dinge in ihre verschiedenen Arten abtheilen, und es wird alsdenn erhellen, daß die Fabel eine Art der poetisch wahrscheinlichen Dinge sey. Wer eine Art gründlich abhandeln will, der muß sie nicht vor ihrer Gattung betrachten. Folglich hätte der Herr Professor entwe-

der

der in dem 6 Capitel, wo er von der poetiſchen Wahrſcheinlichkeit handelt, die poetiſchen Nachahmungen betrachten ſollen, oder er hätte das 4 Capitel nach dem 6 ſetzen müſſen. Folglich hat er, meinem Bedüncken nach, nicht nur wider die erſte, ſondern auch überdis wider die dritte und fünfte Regel der Ordnung verſtoſſen, die ich §. 10. angeführt habe.

§. 30.

In dem fünften Capitel wird von dem Wunderbaren gehandelt. Es iſt hier, ein doppelter Fehler wider die Ordnung begangen worden. Einmal ſtößt dieſes Capitel wider die fünfte Regel der Ordnung §. 10. an. Das Wunderbare entſteht, wenn man was neues ſagt, und daſſelbe denienigen, die man in Verwunderung ſetzen will, auf eine anſchauende Art als eine Neuigkeit vorſtellt. Das neue iſt nur zunächſt ein Mittel, eine Vorſtellung recht klar und lebhaft zu machen. Da man nun ſonſt noch hundert poetiſche Farben hat, wodurch man eine Vorſtellung ſchimmernd machen kan, ſo iſt das wunderbahre nur ein Theil von einer Hauptſchönheit in der Dichtkunſt. Es iſt demnach wider die gute Ordnung, wenn man die Abhandlung von dem Wunderbaren, in die Reihe der Hauptſchönheiten in der Dichtkunſt, ſetzt. Es iſt eben ſo, als wenn ich eine philoſophiſche Moral ſchriebe, und wolte z. E. im erſten Capitel von den Pflichten gegen Gott han-

handeln, im zweyten von der Danckbarkeit gegen Gott, im dritten von den Pflichten eines Menschen gegen sich selbst u. s. w. Zum andern können die Schrancken des Wunderbaren, wie weit nemlich dasselbe geht, unmöglich bestimt werden, wenn man nicht vorher weiß, wie weit die poetische Wahrscheinlichkeit sich erstreckt. Folglich hätte nach der ersten Regel der Ordnung §. 10, die Lehre von dem Wunderbaren, auf die Lehre von der Wahrscheinlichkeit folgen müssen.

§. 31.

Das achte Capitel stößt abermals wider die fünfte Regel der Ordnung §. 10. an. Das Verblümte in den Redensarten ist nur ein Theil der gantzen Schönheit einer poetischen Redensart. Wenn der Herr Professor in diesem Capitel, von den poetischen Redensarten überhaupt, gehandelt hätte, so würde er dadurch zu vielmehr nützlichen und wichtigen Betrachtungen veranlaßt worden seyn, als in diesem Capitel vorkommen. So aber erweckt er überdis den Verdacht, als wenn er, ausser dem Verblümten, keine weitere Schönheiten in den Redensarten wüßte.

§. 32.

In dem 10 und 11 Capitel handelt der Herr Professor viele Sachen ab, die zunächst zu den poetischen Gedancken gehören. Da er nun

diese

diese Materien mitten unter die Abhandlungen, von den äusserlichen und kleinern Schönheiten eines Gedichts, gesteckt, so hat er hier wider die dritte Regel der Ordnung §. 10. verstossen. Man muß gestehen, daß diese Fehler wider die Ordnung, die ich bisher angeführt, dem Herrn Professor unvermeidlich gewesen zu seyn scheinen; allein das hindert nicht dieselbe für Fehler auszugeben. Ich habe, bey meiner iezt angefangenen Critik, gar nicht die Absicht auf die Gründe der Fehler, die ich der Gottschedischen Dichtkunst schuld gebe, zu dringen, die in den Erkentnißkräften des Herrn Professors anzutreffen sind; sondern ich betrachte sein Buch an sich selbst, um vielleicht durch meine Critik einem systematischen und geschickten Kopfe Gelegenheit zu geben, eine philosophischere und systematischere Dichtkunst zu schreiben, als die Gottschedische ist, und ich wiederhole es hier noch einmal, daß es mir selbst wehe thun solte, wenn der Herr Professor Gottsched sich, durch diese Blätter, für beleidiget halten solte.

§. 33.

Wolte man der Gottschedischen Dichtkunst, so wie sie iezo ist, ein systematischer Ansehen geben, so müsten die Capitel derselben folgendergestalt auf einander folgen:

1. Von der Wahrscheinlichkeit in der Poesie.
2. Von den poetischen Nachahmungen.

3. Von

3. Von dem Wunderbaren in der Poesie.
4. Von den Figuren in der Poesie.
5. Von der poetischen Schreibart.
6. Von dem Character eines Poeten.
7. Vom guten Geschmacke eines Poeten.
8. Von poetischen Worten.
9. Von verblümten Redensarten.
10. Von poetischen Perioden.
11. Von dem Wohlklange der poetischen Schreibart.

Ein ieder sieht, daß ich bey dieser, meiner Einsicht nach, verbesserten Ordnung der Gottschedischen Dichtkunst, voraussetze, daß keine andere Betrachtungen hinzukommen, und daß die Capitel an sich so bleiben müssen als sie ietzo sind, ausser daß einige Abhandlungen, die ietzo in einem Capitel stehen, bey dieser veränderten Ordnung in ein anders kommen müßten. Denn bey einer so wenig beobachteten Ordnung, dergleichen in der Gottschedischen Dichtkunst ist, läßt sich unmöglich alle Verwirrung heben, und aus §. 12 erhellet ohnedem, was ich für eine Ordnung in einer Dichtkunst nach meinen Begriffen fodere.

§)o(§